

von Michael Ritter

# Braucht's

#5  
Übergriffige  
Freunde

Hintergründiges  
über alte und neue Bräuche  
in Bayern

# des?

aus: MUH 46  
Herbst 2022  
(c) MUH Verlag  
GmbH

Text und Bilder: Abdruck nur mit Genehmigung der MUH Verlag GmbH;  
Zitieren bitte mit Quellenangabe  
www.muh.by

Wollte man eine volkskundliche Expedition durch bayerische Dörfer machen, so könnte man seit ein paar Jahrzehnten in den Vorgärten und auf den Balkonen der Wohnhäuser immer häufiger seltsame Gewächse sprießen sehen. Es sind maibaumähnlich geschmückte, wenige Meter hohe und mit Texttafeln bestückte Stangen, die man – je nach Anlass – Geburtstagsbaum, Hochzeitsbaum und Hungerbaum nennt oder die die Aufschriften wie „Bixn-“, oder „Zipfelmacherei“ tragen.

Für diejenigen, die als Großstadtbewohner oder sogenannte Zuagroaste mit den Ritualen in den ländlichen Regionen Bayerns vielleicht nicht tiefer vertraut sind und daher nicht wissen, wovon hier die Rede ist, sei gesagt: Nein, es handelt sich hierbei nicht um subtropische Baumarten, denen der unlegbare Klimawandel zur Ausbreitung in unseren heimischen Gefilden verholten hat, sondern um neue Bräuche. Allerdings – wenn man's genau nimmt, sind auch sie klimabedingt; zwar nicht in meteorologischer, aber doch in gesellschaftlicher Hinsicht.

Worum geht's also? Hochzeitsbäume und Geburtstagsbäume werden meist am Vorabend des betreffenden Anlasses aufgestellt. In der Regel werden an ihnen Fotos vom Brautpaar oder vom Jubilar bzw. der Jubilarin angebracht oder auch Gegenstände, die einen unmittelbaren, möglichst originellen Bezug zu ihnen haben. Hochzeitsbäume sind darüber hinaus meist mit Babykleidung oder einem Storch bestückt. Ein Hungerbaum wird dagegen errichtet, wenn ein Paar seit 7 Jahren zusammenlebt, aber immer noch nicht verheiratet ist. Auf einem montierten Spruchtafel wird es dazu aufgefordert, binnen Jahresfrist die Ehe einzugehen. Ansonsten sei es verpflichtet, die Baumaufsteller mit einer ausgiebigen Brotzeit zu bewirten.

Wird einem Paar ein Mädchen geboren, so kann es ihm passieren, dass es am nächsten Tag an seinem Haus oder am Gartenzaun ein Schild mit der Aufschrift „Bixnmacherei“ vorfindet, dekoriert oder teilweise eher ummüllt mit einer Unmenge von leeren Konservendosen. Dass mit dem Ausdruck „Bixn“ (= Büchse) eigentlich etwas ganz anderes als eine Blechdose gemeint ist, geht aus dem Pendant bei männlichem Nachwuchs hervor, wo dann von einer „Zipfe(l)macherei“ zu lesen ist. Alternativ hierzu ist der kaum weniger despektierliche Begriff „Lumpenmacherei“ verbreitet. Auffällig bei diesem Brauch ist, dass die „Bixnmacherei“ die ältere Form ist und auch quantitativ weiterhin



So stimmungsvoll: Ein Hungerbaum erspart oft monatelang die Fahrt zum Wertstoffhof

überwiegt. Offensichtlich steckt in den Köpfen der Brauchausübenden also immer noch die Vorstellung fest, dass die Geburt eines Mädchens weniger wert ist als die eines „Stammhalters“.

Was sollen wir nun von dergleichen Bräuchen halten? Sind sie bloß eine gesellige Gaudi oder doch eher eine unangebrachte Geschmacklosigkeit? Die Meinungen hierzu gehen weit auseinander. Urheber der Bäume und Schilder sind ja gewöhnlich Freunde, denen man gerne glauben darf, dass es ihnen nur um einen harmlosen Spaß geht. Eine etwas andere Wahrnehmung dürften dagegen die Betroffenen selbst haben. Denn wer hat schon Freude daran, ein wenig schmeichelhaftes Foto von sich selbst öffentlich zur Schau gestellt zu sehen? Wer findet es lustig, wenn er zu seinem runden Geburtstag mit leeren Bierflaschen am Baum für alle Nachbarn ersichtlich als Alkoholiker präsentiert wird? Welches Ehepaar, das – aus welchen Gründen auch immer – keine Kinder bekommen kann oder will, wird ein Vergnügen daran finden, für die Freunde eine Party auszurichten, weil es deren Forderung nach Nachwuchs auf dem Hochzeitsbaumtafel nicht zu erfüllen vermochte? Welches Paar ist wohl begeistert davon, mit einem Hungerbaum zum Heiraten gedrängt zu werden, obwohl es triftige Gründe hat, diesen Schritt nicht

zu gehen? Und welchen Eltern eines neugeborenen Buben wäre es nicht peinlich, wenn auf die Straße gemalte Penisse den Weg zum eigenen Haus, also zur „Zipfelmacherei“ zeigen? Dass solcherlei Bedenken nicht an den Haaren herbeigezogen sind, belegen Umfragen bei Betroffenen, die im vertrauten Gespräch einräumen, dass sie zwar gute Miene zum bösen Spiel machen, dergleichen Zudringlichkeiten und öffentliche Ausstellung aber eigentlich als unangenehm und peinlich empfinden.

Die Volkskunde bezeichnet Bräuche, bei denen Menschen Verfehlungen gegen geltende gesellschaftliche Konventionen öffentlich vorgehalten werden, als „Rügebräuche“. Bekanntestes Beispiel in Bayern ist das Haberfeldtreiben, bei dem unter anderem Verstöße von Mitbürgern gegen „Sitte und Moral“ vor der versammelten Dorfgemeinschaft angeprangert wurden. Wir sollten gottfroh sein, dass dieser Brauch mittlerweile fast gänzlich verschwunden ist, denn er ist mit heutigen Vorstellungen von Menschenrechten und Menschenwürde schlichtweg nicht mehr vereinbar.

Neo-Bräuche wie der Hungerbaum und die „Bixnmacherei“ kommen im Mäntelchen eines harmlosen Späßes daher, aber sie atmen den unseligen Geist des Haberns, sie transportieren und bedienen überkommene patriarchalische und sexistische Weltansichten, sie können bloßstellen und verletzen. Braucht's des? Die Antwort muss sich jeder selbst geben. Meine Sicht: Private Angelegenheiten, seien es persönliche Eigenheiten, Vorlieben oder Lebensentscheidungen, sei es die Art der partnerschaftlichen Beziehung, sollten privat bleiben und nicht – schon gar nicht ausgerechnet von Freunden – in die Öffentlichkeit gezerrt werden.



Michael Ritter \*1961, ist aufgewachsen und wohnhaft in einem Dorf im Landkreis Aichach-Friedberg. Der studierte Geograph, Volkskundler und Landeshistoriker ist seit 2004 Referent für Bräuche, Trachten und Dialekte beim Bayerischen Landesverein für Heimatpflege und darüberhinaus verantwortlicher Redakteur der Vereinszeitschrift „Schönere Heimat“ ([www.heimat-bayern.de/publikationen.html](http://www.heimat-bayern.de/publikationen.html)).